

Die Sanierung der Kurbrunnenanlage

Autor(en): **Bringolf, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **67 (2011)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sanierung der Kurbrunnenanlage

Nachdem die Stimmbürger von Rheinfeldern im Dezember 2007 den Kredit für die Sanierung der Kurbrunnenanlage bewilligten, wurde diese in den letzten zweieinhalb Jahren umfassend umgebaut, instand gestellt und restauriert. Nach einer Ausschreibung durften wir Architekten zusammen mit Fachplanern und Spezialisten die Planung beginnen. Während der Ausführung standen uns rund 40 erfahrene und kompetente Unternehmen mit ihren Mitarbeitenden zur Seite. Begleitet wurde der ganze Prozess von einer Baukommission, welche immer umsichtig, kritisch und mit dem Fokus auf Vorgaben und Ziele agierte. Nun erstrahlt die Anlage nach einer spannenden und herausfordernden Projektierungs- und Ausführungszeit und nach einer bewegten, rund 80jährigen Geschichte wieder in altem Glanz.

Stefan Bringolf

Die Geschichte der Kurbrunnenanlage

Dass Rheinfeldern mit der Kapuzinerquelle über Heilwasser verfügt, wurde urkundlich bereits 1664 erwähnt. Die Quelle geriet aber in Vergessenheit und wurde erst 1920 durch den Rheinfelder Kurarzt Dr. Hermann Keller wiederentdeckt.

Im selben Jahr wurde der Architekt Heinrich A. Liebetrau (1886–1953) beauftragt, an der Schiffflände einen Trinkbrunnen für die Kapuzinerquelle zu bauen, was zugleich der Beginn der Rheinfelder Kurbrunnenanlage und der Entwicklung Rheinfeldens zu einem Solbad- und Trinkkurort war. Die Kurbrunnenanlage entstand in den folgenden Jahren in mehreren Etappen, welche allesamt von Heinrich A. Liebetrau geplant wurden.

Nach dem Erfolg des Trinkbrunnens wurde 1923 eine überdeckte Trinkhalle im Stil eines neoklassizistischen

Tempels errichtet. 1929 wurde die Magdalenerquelle aus Magden erschlossen, die mit ihrem eisenhaltigen Gipswasser die Heilwasserkur ergänzte. Die Kurbrunnenanlage war derart erfolgreich, dass sie schon 1933 um drei moderne, schlichte Gebäudeteile erweitert wurde. Zusammen mit der Trinkhalle von 1923, welche von nun an als Kassenhaus diente, bildeten diese eine architektonisch harmonische Gesamtanlage.

Vom Kassenhaus gelangten die Kurgäste in die offene Wandelhalle mit Gradierwerk. Weiter führte der Weg in die neue Trinkhalle mit den Wandgemälden von Victor Surbek (1885 – 1975) und den zwei Trinkbrunnen mit der St. Magdalena-Skulptur von August Suter (1887 – 1965) sowie der St. Franziskus-Statue von Walter von Ruckteschell (1882 – 1941), oder in den Musiksaal, auch geschlossene Wandelhalle genannt, in welchem Konzerte und Kunstausstellungen stattfanden.

Auch der Platz, welcher die Kurbrunnenanlage umfasst, spielte schon immer eine wichtige Rolle. Er war stets Teil der Gesamtanlage und wurde bei der Planung mitgestaltet. Oft fanden die Veranstaltungen im Innen- und im Aussenraum statt.

Ab 1978 wurde die Kurbrunnenanlage, nachdem ein grundlegender Wandel im Kurwesen stattgefunden hatte, in mehreren Etappen umgebaut; zuerst in ein Dancing, zuletzt in ein Casino. 1979 fiel diesen Umbauten die erste Trinkhalle zum Opfer. In deren Bereich steht heute das mittlerweile geschlossene Restaurant.

Nachdem der Casinobetrieb vor einigen Jahren mangels Konzession eingestellt wurde, verfiel die Anlage in einen Dornröschenschlaf. 2008 beauftragte die Bauverwaltung nach einer Planerausschreibung die Fierz Architekten AG aus Basel mit Umbau und Sanierung.

Die Sanierung und ihre Ziele

Auf der Basis des Stadtentwicklungs- und Kulturraumkonzepts der Stadt Rheinfelden galten folgende Schwerpunkte für Umbau und Sanierung der Kurbrunnenanlage: Erhalt und Restaurierung der (originalen) Bausubstanz

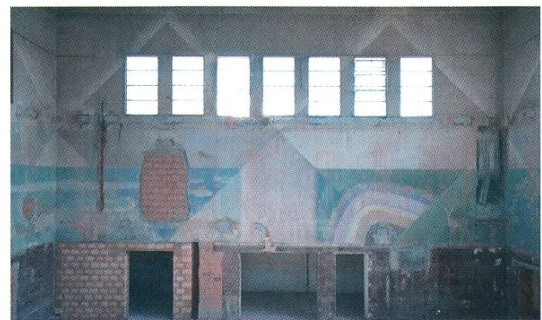
und technische und wo sinnvoll energietechnische Anpassung an die heutigen Anforderungen und Normen. Ein weiteres Ziel war, die Anlage wieder für verschiedenste kulturelle Veranstaltungen nutzen zu können. Das Hauptaugenmerk lag auf den repräsentativen Bereichen offene Vorhalle, Foyer, Trinkhalle und Musiksaal, ohne die entsprechenden Neben-, Technik- und Infrastrukturräume zu vernachlässigen.

Vorbereitung und Rückbau

Vor den eigentlichen Planungsarbeiten haben wir, wie bei jeder Altbausanierung, nebst der Bauaufnahme alte Unterlagen und Berichte gesucht und gesichtet. Glücklicherweise konnten wir auf viele verschiedene Quellen zurückgreifen: Zum einen hatte das Archiv der Bauverwaltung der Stadt Rheinfelden viele Planunterlagen aus den unterschiedlichen Umbauphasen, zum anderen halfen verschiedene Texte und Berichte, die bewegte Geschichte der Kurbrunnenanlage zu verstehen. Weiter standen zahlreiche historische Aufnahmen zur Verfügung und die damalige Schweizerische Bauzeitung (Bd. 103, Nr. 9, 1934, S. 106–108) diente als Quelle für Fragen zu Materialisierung und Konstruktion.

Am Anfang der Renovierungsarbeiten stand der Rückbau der Innenausbauten und Dekorationen der über die Jahre hinweg unterschiedlichsten Nutzungen. Vor allem die einen eigenartigen «Las Vegas-Charme» verbreitende Casino-Architektur verursachte ein Schwanken zwischen Faszination und Abscheu.

Den Höhepunkt der Abbrucharbeiten stellte das Entfernen der in die Trinkhalle eingezogenen Zwischendecke dar. Wo noch kurz zuvor eine riesige Lüftungsanlage dröhnte, kamen langsam die ersten, lange verborgenen Schätze zum Vorschein. Der erste Blick auf die Wandmalereien von Victor Surbek war sehr ermutigend. Zum Glück waren grosse Flächen des Kunstwerks noch erhalten. Sie



waren in stark verschmutztem, aber letztlich gutem Zustand.

Exemplarisch steht die Trinkhalle für die grossen, zum Teil unvorhersehbaren Herausforderungen bei diesem Bau: Beim Entfernen des alten und schadhafte Bodenbelags brach beispielsweise die dünne und praktisch unarmierte Betondecke ein. Sie musste danach restlos entfernt und durch eine neue, tragfähige ersetzt werden.



Die markantesten äusserlichen Veränderungen entstanden durch den Abriss der alten «Orchester-Apsis» und den Bau des neuen, monolithischen Bühnenanbaus, sowie durch das Freilegen der Wandelhalle vor dem Haupteingang.

Die neue Kurbrunnenanlage

Haupteingang / Foyer

Die Besucherinnen und Besucher betreten die Anlage über eine eingestellte Box, die Aussen- und Innenraum verbindet. Die Box dient als Windfang und leitet in das Foyer. Dieses dient als Vorzone für die beiden Säle und erschliesst die diskret platzierten Garderoben- und WC-Anlagen. Ein Verbindungsgang ermöglicht es, via Foyer bzw. Anlieferung die Nebenräume der Säle, wie auch Bühne und Garderobe zu erreichen. Die gesamte Anlage hat so einen durchgehenden Servicebereich.

Betritt man das Foyer, fällt in Blickrichtung die wunderbare, hochliegende Kunstverglasung auf. Sie erinnert kompositorisch an Glasmalereien von Theo van Doesburg und Sophie Taeuber-Arp. Die Verglasung wurde nach ersten Demontagearbeiten wiederentdeckt und konnte unter Beizug einer ausgewiesenen Spezialistin restauriert werden.

Musiksaal

Den grossen Saal haben wir durch einen neuen Bühnenanbau erweitert. Der Anbau hebt sich als einfacher Kubus vom bestehenden Saalbau ab und macht diesen

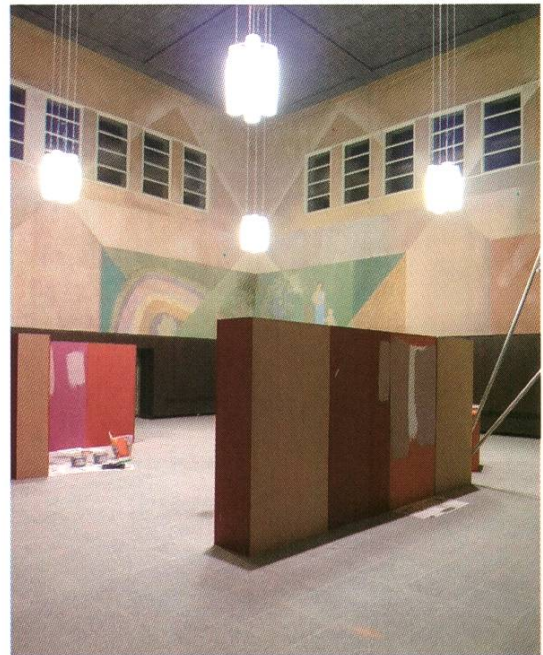
weiterhin in seinem ursprünglichen (symmetrischen) Volumen erfahrbar. Eine monolithische Materialisierung in Sichtbeton verleiht dem Anbau die nötige Zurückhaltung. Der Anbau dockt seitlich an die bestehende Anlieferung an. Eine Treppe gewährleistet die Verbindung zur Bühne und in die neue Unterkellerung.

In der neuen Unterkellerung sind die Technik- und Nebenräume (Garderoben und WC für Künstler) untergebracht. Die Bühneneinrichtung und die Saalbeleuchtung sind für vorgesehene Nutzungen wie Tanz, Theater, Filmfestival, Konzerte, Vorträge usw. ausgelegt.

Auch die Bühne haben wir so geplant, dass alle gängigen Arten der Benutzung möglich sind. Grösse und Einrichtungen genügen den Ansprüchen, die an eine moderne Mehrzweckbühne gestellt werden. Die mit der Bühne zusammenhängenden Betriebsabläufe sind gut gelöst.

Dem Saal wurde ein festlicher, aber in der Materialisierung zurückhaltender Ausdruck verliehen – dies auch in Anlehnung an die ursprüngliche Gestaltung. Die Deckenbeleuchtung wurde teilweise eingebaut, Wandappliken bilden eine Referenz zum Original. Decken- und Wandbekleidungen sind aus Gips- bzw. Holzwerkstoffplatten und wo nötig akustisch wirksam. Der Bodenbelag besteht, wie ursprünglich, aus Kautschuk.

Der Saal weist eine ideale Form für eine gute Akustik auf (Schuhschachtel). So ist er nebst seiner Eignung für Theateraufführungen, Vorträge, Bankette etc. prädestiniert für klassische Konzerte bzw. musikalische Veranstaltungen. Dies konnte bereits unter Beweis gestellt werden: Sol Gabetta, die weltbekannte Spitzen-Cellistin, lobte ihn nach einer Klangprobe für seinen klaren und warmen Klang.



Trinkhalle

Die Halle kann zukünftig als Ausstellungs- und Mehrzwecksaal für ca. 100 Personen genutzt werden. Vier zentral angeordnete Pendelleuchten sorgen für eine festliche Beleuchtung. Für die vielfältigen Nutzungen sind die nötigen Anschlüsse angebracht. Allfällige mobile Einrichtungen (Bühnenelemente, Audioanlage, Ausstellungswände, Akustikelemente) sind in der Planung berücksichtigt und können im angrenzenden Mobiliarraum deponiert werden. Die erste Bewährungsprobe hat die Halle mit der hervorragenden Ausstellung «KunstBauWerk. Der Kurbrunnen Rheinfelden – gestern, heute, morgen», bereits erfolgreich bestanden.

Bei der Materialauswahl haben wir grösstenteils versucht, uns an der originalen Erscheinung zu orientieren. Wie oben erwähnt, gibt es heute aber ganz andere Ansprüche an die Funktionalität. Technische Installationen und akustische Massnahmen mussten berücksichtigt werden, um den Raum auch vielfältig nutzen zu können. Für die Farbwahl der Wandverkleidung aus Holzwerkstoff haben wir verschiedene Varianten visualisiert und mittels Mustern vor Ort überprüft. Die ausgewählte Farbe lehnt sich an der original rot-braunen Klinkerverkleidung an. Diese relativ dunkle Verkleidung harmoniert mit dem freigelegten Wandgemälde, gibt diesem einen Sockel – erdet es gewissermassen, was wohl auch bei der ursprünglichen Gestaltung die Intention von Künstler und Architekt war. Die bestehende, originale Heraklithdecke konnte erhalten werden, nur einzelne beschädigte Platten wurden ersetzt. Der Bodenbelag aus porphyrähnlichem Kunststein wurde in Anlehnung an das Original erneuert.

Das Wandgemälde wurde durch qualifizierte Restauratoren schrittweise und im Dialog mit uns Architekten, der Bauherrschaft und der Denkmalpflege wiederhergestellt.

Das Ziel der Restaurierung war, die Bildoberflächen zu reinigen und zu fixieren, Schrauben, Nägel, alte Elektroinstallationen sowie Gipsputze und Betonspritzer zu entfernen, sowie die grossen Wanddurchbrüche und Fehlstellen im Verputz zu schliessen. Die grossen Fehlstellen in der

Malerei mussten farblich eingestimmt werden ohne das defekte Bild der Wandmalerei zu ergänzen. Die bewegte Geschichte der letzten 30 Jahre sollte also erkennbar bleiben.

In einem ersten Schritt wurden durch die Restauratoren alle später hinzugefügten Installationen, Nägel sowie farbliche Übermalungen sorgfältig entfernt. Diese Arbeiten beanspruchten viel Zeit, da es sich um Hunderte von Schrauben und Gips-spritzer handelte. Als zweiter Arbeitsgang erfolgte die Reinigung der Bildoberfläche. Danach wurden die grossen Fehlstellen im Verputz mit Zement-Kalkmörtel geschlossen. Ziel war es, mit einer eigenen Mischung der Sandsiebkurve und des Bindemittels dem Original möglichst nahe zu kommen. Der Farbton des Verputzes wurde so gewählt, dass viele Fehlstellen nach dem Schliessen kaum mehr zu erkennen waren. Als letzter Schritt erfolgte das Retuschieren der Malerei. Hierzu kamen Keim-Fixativ und -Pigmente zur Verwendung. In einem ersten Arbeitsgang wurden die grossen Fehlstellen unifarben eingestimmt ohne die Motive zu rekonstruieren. Als zweiter Arbeitsgang wurden Fehlstellen in der Malerei an auffälligen Stellen retuschiert und geschlossen. Anschliessend wurden die grossen geometrischen Partien geschlossen, so dass sie vom Betrachter als Ganzes wahrgenommen werden können. Wichtig war für die Restauratoren auch das Beruhigen der grossen unifarbenen Flächen, die den Gesamteindruck des Raumes erst ausmachen. Erst ganz zum Schluss wurden einige Fehlstellen in der Malerei etwas heller und farbloser als «Schattenbild» ergänzt.



Aussenraum

Der Freiraum ist integraler Bestandteil der Anlage und widerspiegelt dies in seiner Gestaltung. Er knüpft an die rheinseitige (Wander-) Wegführung an, klärt die Rheinböschungssituation und gewährleistet eine adäquate Anbindung an die Stadt.

Das durch die Landschaftsarchitekten erarbeitete Umgebungskonzept lehnt sich stark an die Gestaltung der originalen Anlage an und stellt den Platz frei. Der Hartbelag aus einem weiszementgebundenen Kalkstein (Glorit) eignet sich für vielseitige Nutzungen wie Märkte, Feste und weitere Veranstaltungen. Seine Oberflächenbeschaffenheit und Farbgebung verleiht dem Platz einen individuellen Charakter und leistet darüber hinaus durch seine Sickerfähigkeit einen ökologischen Beitrag. Eine räumliche Trennung zum angrenzenden Wanderweg erfährt der Platz durch eine Randeinfassung aus sandgestrahlten Betonblockstufen. Als vegetabile Elemente treten lediglich drei «im Platz treibende blattförmige Beete» und ein «Blütenteppich» vor der Fassade des Saals auf. Die mit drei unterschiedlichen Buchenarten (Rotbuche, Hainbuche, Blutbuche) bepflanzten blattförmigen Beete stellen einerseits den Dialog zum etwa um 13 Meter tiefer fließenden Rhein her und begrenzen andererseits den Platz räumlich auf der nordöstlichen Seite. Gleichzeitig lassen sie den Blick auf das «Inseli» und den Rhein zu. Der Blütenteppich vor der Fassade des Saals empfängt die Besucherinnen und Besucher der Kurbrunnenanlage farbenfroh. Die Staudenbepflanzung sorgt mit Salbei, Sonnenhut und Federborstengras in den Grundfarben blau, rot und gelb für ganzjähriges Blühen. Flankiert werden die beiden Bepflanzungen mit einer stehenden Bronzestatue (1952) von Walter Huser und der sitzenden «Aurora» (1933) von Max Weber aus dem Fundus der ursprünglichen Platzgestaltung.

Die Beleuchtung soll den Platz der Kurbrunnenanlage auch bei Nacht attraktiv und sicher ausgestalten. Hierzu sind auch eine direkte Beleuchtung der «Säulenstruktur» des Musiksaals und eine bodennahe Beleuchtung aus den «Buchenblättern» vorgesehen.

Fazit und Ausblick

Aufgrund der eigenen, kritischen Einschätzung, vor allem aber aufgrund der Resonanz von Bauherrschaft und Besuchern, darf man von einer gelungenen Sanierung spre-

chen. Die renovierten, umgebauten und umgestalteten Gebäudeteile und Freiflächen bilden in Materialisierung, Farbgebung und Nutzung wieder eine Einheit. Sie zeigen bewusst eine moderne Interpretation und Weiterentwicklung der Architektursprache von Heinrich A. Liebert. Wenn man also da und dort hört «die Anlage ist wieder so schön, hell und freundlich wie sie früher einmal war», fasst dies der Architekt als Kompliment auf.

Im Sinne einer Gesamtbetrachtung der Anlage haben wir wohl die Königsetappe erfolgreich hinter uns, das Ziel ist aber noch nicht erreicht. Die ehemals offene Wandelhalle ruft förmlich danach, von ihren Einbauten befreit zu werden, um das Nutzungsspektrum zusätzlich zu erweitern. Auch lockt es geradezu, sich Alternativen zum geschlossenen China-Restaurant zu überlegen. Ich bin überzeugt, viele Bewohnerinnen und Bewohner von Rheinfelden machen sich bereits ihre Gedanken...